

Saale-Zeitung.

Sechsbundertzgiges Jahrgang.

Anzeigen

suchen die 6 gepulverten Kolonnen aus dem Raum mit 30 Pf., aus Halle mit 20 Pf., bezuht mit 10 Pf. unter Annahmestellen und allen Kassen-Expeditoren angenommen. Bestellen die Seite 76 Pf. für Halle, auswärts 1 Ml.

Erdrückt täglich pünktlich. Sonntags und Feiertagen ausser.

Redaktion und Druck: Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17; Redaktionsstelle: Markt 24

Bezugspreis
Die Halle vierteljährlich bei regelmäßiger Bezahlung 2,50 M., durch die Post 2,75 M., einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Stellen postamtlich angenommen.
Im einzelnen Zeitungs-Berechnung unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für anderwärts eingehende Nummern wird kein Versand übernommen.
Abdruck nur mit Genehmigung der „Saale-Zeitung“ gestattet.
Gedruckt bei der Redaktion Nr. 1180; der Redaktion-Abteilung Nr. 170; bei Abonnements-Abteilung Nr. 1132.

Nr. 341.

Halle a. S., Dienstag, den 23. Juli.

1912.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“
werden unangesehen von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen.
Der Verlag.

Der Schöpfer der ersten asiatischen Großmacht.

Nie hat ein Monarch während seiner Regierungszeit auch nur annähernd ähnliche Wandlungen in seinem Lande erlebt wie Tenno Mutsuhito, Japans erster moderner Herrscher, der 45 Jahre lang in einer Kette unerhörter Erfolge über Japan regiert hat. Unzeitig gehört Mutsuhito zu den bedeutendsten Monarchen der Gegenwart. Man kann zwar nicht behaupten, daß er allein die große Revolution herbeigeführt hat, die den altertümlichen Feudalismus Japan zur modernen Großmacht wandelte; denn in den Tagen der entscheidenden Kämpfe zählte Mutsuhito erst 15 bis 17 Jahre. Aber er hat doch von Anfang an scharf erkannt, was seinem Reiche notat, er hat dem Ziele, das er sich gesteckt, mit unermüdlicher Energie zugeharrt, und er hat es vor allem verstanden, die richtigen Männer zu finden und an ihnen in guten wie in bösen Tagen fest zu halten. Mutsuhitos Charakter zeigt nichts von der Wandlungslosigkeit, die so oft die Schwäche orientalischer Monarchen bildet. Die Interessen des Rittertums und des Hofes haben niemals seine Entschlüsse zu beeinflussen vermocht. Seine treuesten Helfer sind ihm mehrschach mit Gewalt von seiner Seite gerissen worden; im Jahre 1878 fiel sein Minister Okubo, einer der wichtigsten Mitarbeiter an Japans Erneuerung, der Sache des alten Kriegeradels zum Opfer, und 1890 erfolgte ein Koenan der Fürsten Ito, den vertrauten Ratgeber des Kaisers in der späteren Zeit. Aber der Kurs blieb der alte, die Läden wurden ersetzt und Mutsuhito arbeitete weiter.

Als der fünfzehnjährige 1867 den Thron bestieg, war der Kaiser von Japan wohl der ohnmächtigste Monarch der Welt. Das Land der aufgehenden Sonne befand sich in völlig mittelalterlichen Zuständen. Ueber ein rechtloses Bürger- und Bauerntum herrschte die ritterliche Kriegerkaste der Samurai; Japan zerfiel in 271 Kleinststaaten, die von eigenen Fürsten, den sogenannten Daimios, regiert wurden. Die Kaiser endlich waren seit fast 700 Jahren nur dem Namen nach die Herrscher des Landes; die wirklichen Regenten waren ihre erblichen Minister, die Shogune, deren Reiche im Jahre 1185 der große Yoritomo eröffnet hatte, und die den Kaisern gegenüber etwa die gleiche Stellung einnahmen wie die karolingischen „Hausmeier“ gegenüber den Merovingern. Mehrere Dynastien von Shogunen waren aufeinander gefolgt; die letzte war das Haus der Tokugawa, das von 1600 bis 1868 über Japan geherrscht hat. Sein Sturz hatte im Grunde genommen die gleiche Ursache wie die Absetzung der Mandschu-Dynastie in

China: Die Unfähigkeit der alten Machthaber, sich mit den eindringenden Europäern abzufinden. Die Shogunen hatten Japan ängstlich von der Außenwelt abgeschlossen und sein Heer verfallen lassen. So war man den Kanonen der Fremden gegenüber ohnmächtig, und das stolze Kriegervolk mußte sich von ein paar amerikanischen Kreuzern den Handelsvertrag des Jahres 1858 abtrotzen lassen. Diese Vorgänge erregten eine gewaltige Entrüstung im Lande, und das Shogunat, das sich notgedrungen den Fremden fügte, wurde immer verhaßter.

Da starben zufällig im gleichen Jahre, 1868, der Kaiser und der Shogun; die Thron bestieg nun Mutsuhito, und der Nachfolger des Shoguns wurde Tokugawa Yoshinobu. Diese Ereignisse gaben der Kaiserpartei den Mut zum entschlossenen Handeln, und sie erhob sich bewaffnet gegen die bisherige Ordnung der Dinge. Da gab der Shogun selbst seine Sache verloren, und er ließ am 19. November 1867 dem jungen Mutsuhito ein Handschreiben überreichen, in dem er freiwillig seiner Gewalt entsagte. Aber das erkannte das Rittertum und die Fürsten, daß ihre Existenz droht war; sie erhoben sich schon 1868 im ganzen Lande, und der ehemalige Shogun ließ sich dazu bewegen, an die Spitze der Rebellen zu treten. Ein blutiger Bürgerkrieg begann. Zum ersten Male seit 700 Jahren wurde in Japan wieder das alte Brot- und Salzverbot des Kaiserhauses auf dem Schlachtfelde eingeführt, und die Samurai stritten mit heroischer Tapferkeit für die Erhaltung ihrer ritterlichen Privilegien. Als die Kaiserlichen die Stadt Aizu belagerten, schwoor eine Anzahl adliger Jünglinge im Alter von 15 bis 17 Jahren, die sich unter den Verteidigern befanden, das Ende des alten Japans nicht zu überleben. Und als die Stadt in Flammen aufging, töteten sich 19 von ihnen durch Selbstmord, und an ihrer Seite starben einige vornehme Damen, die zum Speere gegriffen und tapfer mitgefochten hatten. Dieses Beispiel mag die Stärke des Adelsstandes veranschaulichen, den Mutsuhito bei seinem Reformwerk zu überwinden hatte. District für District mußten die Kaiserlichen erobern; sie blieben überall siegreich, und der frühere Shogun wurde in seine Heimat Iwata verbannt.

Noch während des Kampfes mit den Rebellen, im Februar 1868 verließ Mutsuhito in dem zum Kaiserhofe von Kioto gehörigen Tempel eine feierliche Proklamatio, die im monumentalen Stil die Aufgaben der Zukunft bezeichnete. In ihr fanden sich folgende Sätze:

„Es sollen die überlebten und anoriethaften Sitten und Gebräuche abgeschafft, und es soll dann dahin gestrebt werden, daß das Volk auf den richtigen Weg gelangt.“

„Es sollen alle Kenntnisse aus allen Teilen der Welt von uns übernommen werden zur Stärkung und Festigung des Staates.“

„Es sollen Veranstellungen ins Leben gerufen werden, in denen alle Schichten des Volkes vertreten sind. In ihnen soll über alle Staatsangelegenheiten diskutiert werden und die öffentliche Meinung zu Wort gelangen.“

Nach diesen Grundbitten hat Mutsuhito in seiner neuen Aera, der er den Namen „Meiji“, das heißt „Die glänzende (oder erleuchtete) Regierung“ gegeben hat, gehandelt.

Nach seinem Siege erließ er das denkwürdige Dekret vom 17. Juni 1869, das mit einem Schlage sämtliche 270 Kleinststaaten befeitigte und alle Vorrechte des Adels aufhob. Nun folgten einander die Reformen mit unangelaßener Schnelligkeit. Im Jahre 1870 wurde die Justiz von der Verwaltung getrennt und der Telegraph eingeführt. 1871 folgte die Schöpfung einer modernen Armee, der Reichspolizei und eines neuen Münzsystems, 1872 die allgemeine Schulpflicht und die erste Eisenbahn von Tokio nach Yokohama, 1873 die allgemeine Wehrpflicht und die Annahme des Gregorianischen Kalenders. Aber bald wurde die Entwicklung durch neue Missetaten unterbrochen, in denen sich der tollkühne Mut der alten Ritterkaste der modernen Staatsmaschine entgegenwarf. So überfiel in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober 1876 eine Schar von Samurai das Offizierskloster in Kumamoto. Der Generalmajor Tanabe und viele seiner Kameraden wurden ermordet, und am anderen Morgen mußte sich das moderne Infanterieregiment, das die Garnison der Stadt bildete, in seiner Kaserne den Rebellen ergeben. Im Jahre darauf erhob sich der Ritter Satgo Takamiri gegen den Kaiser, und 40 000 Samurai folgten seinem Rufe. Aber in einem langen, blutigen Feldzuge blieb die Regierung siegreich, und trotzdem hat der alte Adel keinen Aufstand mehr gewagt. Auf den Rat Ito bildete der Kaiser im Jahre 1885 ein Ministerium nach europäischem Muster; 1888 wurde die Städteordnung gegeben und schließlich im Jahre 1889, die mit Spannung erwartete japanische Verfassung. Am 29. November 1890 konnte Mutsuhito in feierlicher Form das erste japanische Parlament eröffnen. Die großartigsten Erfolge, die Japan seinerseits besonders in der auswärtigen Politik erzielt hat, sind unbekannt.

Kaiser Mutsuhito trat getreu der alten Tradition seines Hauses in der Öffentlichkeit persönlich kaum je hervor. Dadurch haben sich, besonders unter den Europäern Japans, manche irrigen Legenden über ihn gebildet. Die politischen Fragen des Tages besprach der Kaiser in seinem „Geheimen Rat“, der die tatsächliche Regierungsbehörde in Japan gewesen ist, und dem sich die Ministerien ohne Unterschied ihrer Parteigebörigkeit unterordnen mußten. Dieser Rat besteht aus einer Anzahl erprobter Männer, denen der Kaiser sein Vertrauen schenkte. So blieb die Regierung Japans trotz der Verfassung im Grunde genommen autoritär, und es ist fraglich, ob es einmal dem Nachfolger Mutsuhitos gelingen wird, das alte System aufrecht zu erhalten, zumal auch in Japan in den letzten Jahren die sozialen Schwierigkeiten gemessen sind.

Der englische Ergänzungsklottenet.

London, 23. Juli.

Churchill über die deutsche Flotte.
Marineminister Churchill hielt im Unterhause eine Rede zur Begründung des Ergänzungsklottenetats und sagte in seiner Einleitung:

Der unmittelbare Anlaß zu diesen Nachforderungen ist in dem neuen deutschen Flottengelege zu finden, dessen Hauptmerkmal die Vermehrung der Streitkraft der dort

Mit dieser Angelegenheit würden sich aber Nürnberg's Bürger nur ins eigene Fleisch schneiden; denn dann wäre die Stadt wohl zum letzten Male der Feiertag für diese gewaltige deutsche nationale Veranstaltung gewesen und Nürnberg, das dem deutschen Lied und dem deutschen Schrifttum so viel verdankt, würde durch seine Kurzsichtigkeit ganz unerbittlichen Schaden aus an seinem Tag zu Tag wachsenden Fremdenverkehr erleiden. Gerade den deutschen Sängern gedanken es die Bewohner früherer Feiertage, wie Stuttgart, Wien, Graz und Breslau, mit ganz besonderem Danke, daß sie sich des Rufes ihrer Stadt angenommen haben, und was die herrliche Freude und das innige Einverständnis zwischen Sängerschaft und Publikum namentlich in dem geschäftlichstärkenden Breslau miterlebt hat, müßte es bedauern, wenn es in dem alten Hain Nürnberg anders werden sollte, in der Stadt, die der Traum manches Jünglings, das fröhliche Ziel zahlloser Hochzeitsreisen und der ruhende Pol in den rückwärtigen Betrachtungen so manches Mannes ist, der im Silberhaar noch einmal durch ihre winzigen Gäßchen und Plätzchen schweifen darf. — Inzwischen haben die maßgebenden Instanzen eingegriffen und es sieht zu hoffen, daß der Schaden, der durch das Verhalten einiger ganz besonders gewerbsüchtiger Nürnberger zu fallen drohte, rechtzeitig befristigt wird.

Schon legt die Stadt die letzte Hand an ihr himmelndes Festgewand. Von Haus zu Haus zieht sich Girtlanden- und Fahnenzucht. Die allerliebsten kleinen Häuschen der Innstadt, in denen einst die Meisterlirger gehaut und ein kunstvolles Handwerk auch heute noch im Zeitalter der Maschinen und des Großbetriebes, sich in Ehren zu halten; jeder, eigener sich ganz besonders zu feierlicher Schmückung. Der Nachbar kennt den Nachbar und gleichgültig sein Gegenüber, da ziehen sie denn neben den unfaßbaren Fäden, die hinüber und herübergehen, in diesen Tagen auch breite bunte Bänder mit ihrem Blumenzucht. — Auch die kirchlichen und städtischen Gebäude sehen nicht zurück. Das kleine Nürnberger Rathaus erstrahlt fast im Blumenzucht und vor der Türme reidem Kranz wehen die deutschen und die weiß-blauen bayerischen Fahnen fröhlich im Winde. Vor allem hat die Gebildus

Feuilleton.

Der „Tag“ des deutschen Liedes.

Von Paul Schweder.

II.

Nürnberg, 22. Juli 1912.

Ein kernentlarer Nachthimmel liegt über dem geräuschigen Alt-Nürnberg. Vom ehrenfesten Lautorturm erheben sich das Sämpfen des einkamen Wächters durch die Wachenstreifen herab in die menschenleeren Gassen. Nur dort, wo sich die Straße teilt, und ein allerhöchster Patriarchenschädel mit einem blumengeschmückten Erbe daran vom Vollmondlicht getroffen wird, bemegt sich etwas und klingt ein Lautentum zu dem Fenster empor, hinter dessen Gardine, toll zerstreut unter einer weißen Alt-Nürnberger Haube das Köcherlein des reichen Kaufmanns hervorragt. Denn drunten steht ein Minnejäger und heißt, von Lied und Klang unterwirft, Erhöhung. — Mit diesem wunderhohen Bild versehen, ist heute in 38 000 deutsche Sängerkreise das offizielle Programm des 8. Deutschen Sängertages hineingefaltet und hat die Sehnsucht nach der alten treuen Stadt Sang Sadens aufs neue entfacht. Nun rüsten sie im Verein mit dem hohen Ehegpons und singen: Ich will zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken fahren: Das Fest der Hunderttausend beginnt! Wie es begann?

Zu den tatsächlichen, geleglich festgelegten zwei königlichen bayerischen Rezitationsfesten, dem Volkstregal, und der bayerischen Militärkriegerfesten, gehört bekanntlich noch ein drittes, zwar nicht geleglich festgelegtes, aber um eiferfüchtiger gehütetes, je mehr es von der ausländischen und insbesondere von der preussischen Konkurrenz bedroht wird. Das ist das Rezitationsfest des bayerischen Bieres. Das Wunder, daß das 8. Deutsche Sängertag mit einer sehr ernsthaft gemeinten und noch ernsthafter durchgeführten Bierprobe begonnen wurde. Man hatte hierzu einen hohen Magistrat, sämtliche

Ausschüsse für das Sängerbundesfest und überhaupt alle maßgebenden Instanzen eingeladen und prüfte lange und sorgsam, was die vier großen Brauereien Nürnbergs, die Freiherzliche u. Tucherische, das Bräuhaus Nürnberg, Leberer und Reiff (welch letzteres Bräu das besonders in Norddeutschland viel getrunkene Eisenbier erzeugt), für die Festtage zusammengebracht hatten. Für die festliche Stimmung sorgte eine fidele Oberländer-Originalkapelle, sowie die Schönenkapelle des benachbarten Fürth. Am aber den Spättern bayerischer Biererlichkeit nicht gar zu viele Angriffspunkte zu bieten, hatte der wohlwollende Festauschuss nach in letzter Stunde auf den Feiertag noch eine vollkommen alkoholfreie Bierprobe ausgelassen, die allerdings während der offiziellen Bierprobe zugehen ließ hand. Immerhin haben die Nürnberg's Bürger mit dieser alkoholfreien Bierprobe sehr politisch gehandelt, denn daß der Ausschuss für das hohe zu Ende gegangene Frankfurter Bundesfest keine solche alkoholfreie Bierprobe auf seinem Feiertag bildete, ist ihm von den Temperenzler und Abstinenzler sehr verübelt worden und schließlich sollte man doch gerade bei solchen Gelegenheiten jedermann man seiner Passion ledig werden lassen. Im übrigen wird man einigermaßen neugierig darauf sein dürfen, wie viele von den 38 000 deutschen Sängerbundern, die in diesen Tagen in Nürnberg zusammenkommen, abstinent leben werden. Wenn die Sängerehrer aus nicht wie die der Musikanten „als wie ein Roth“ sind, so geht doch die Sage, daß auch der deutsche Sängler ganz gern immer noch einen trinkt, zumal wenn es an der Quelle gehen kann. Hoffentlich wird mir aus diesen Bemerkungen nicht ein Abhängigkeitsverhältnis von dem deutschen Brauereipat nachgefragt, denn sonst würde ich mich mit dem Vorwurf rewanfieren, daß die Abstinenzler und Vegetarier bereits vor dem Fest mit den Nürnberg's Bierern einen achtemen Pat geschloffen haben, um die Sängler zur Fleischabstinenz zu bekehren. Bekanntlich ist in den letzten Tagen auf dem Nürnberger Fleischmarkt eine ungeheure Preissteigerung eingetreten und es scheint, daß man sich für die Spelung der 38 000 Mann, die in Nürnberg's Mauer erwartet werden, sehr anständig bezahlen lassen will.

verfügbaren Schiffe aller Klassen in. Insehr oder zum Teil der gesamten deutschen Seemacht wurde ständig im Dienst und in voller Kriegsbereitschaft gehalten. Eine solche Vorbereitung ist bemerkenswert und es besteht, soweit ich feststellen kann, kein ähnliches Beispiel in dem bisherigen Verhalten der modernen Seemächte. Nicht überlegende stetige methodische Vorbereitung, die sich über die aufeinanderfolgenden Jahre erstreckt, kann allein den Sicherheitsüberblick einer Seemacht an Streitkräften geben. Die Anspannung, die Großbritannien zu tragen hat, wird eine lange und anstrengende sein. Keine Hilfe kann von einer impulsive und ziellosen Handlungsweise gewonnen werden. Großbritannien muß von seinen deutschen Nachbarn lernen, bei denen die Flottenpolitik unerlässlich auf ihr Ziel losgeht. Wir müssen, fuhr der Minister fort, einen großen Hebereschuß an Stärke haben, der sofort bereitsteht. Der Flottenmachtsrat sieht heute übermäßig große Zahl von Neubauten vor, aber die Anzahl der Schiffe, welche in nächsten Jahren zu bauen sind, muß die Ziffern überlegen, auf denen die Admiralität sie zu halten geschloß hat. Es sei vorgeschlagen, weitere Unternehmungen zu bauen; der Bau von leichteren Kreuzern sei beschleunigt worden. Eine Vermehrung der Streikraft der deutschen Flotte, wie sie durch das deutsche Flottenprogramm festgelegt sei, ziehe die Reorganisierung der britischen Streikraft nach sich, um den notwendigen Sicherheitsüberblick zu erhalten. Die Vorschläge gingen dahin, die Anzahl der voll im Dienst gestellten Schlachtschiffe von achtundzwanzig auf dreißig zu erhöhen. Die zweite Flotte werde aus acht Schiffen bestehen. Von 1914 an würde Großbritannien fünf Schlachtschiff-Geschwader haben von im ganzen 41 Schlachtschiffen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen würden nach Ansicht der Admiralität den Bedürfnissen von 1914 bis 1915 entsprechen sein. Die Regierung habe beschloßen, sechs ältere Schlachtschiffe aus dem Mittelmeer zurückzuführen und sie durch vier Schlachtschiffen zu ersetzen.

Marineminister Churchill bemerkte weiter über die Bauarbeiten der nächsten fünf Jahre: Die Regierung geht geschloß, in den fünf aufeinanderfolgenden Jahren 3, 4, 4, 3, 3 Schiffe zu bauen, aber diese Ziffern müßten erhöht werden auf 5 Schiffe für das erste Jahr und auf je 4 für die übrigen vier Jahre.

Deutsches Reich.

283 Millionen Mark Hebereschuß.

Der Hebereschuß des Etatsjahres 1911 im Reich betrug nach der fürzlich von uns veröffentlichten amtlichen Aufstellung 249,1 Mill. Mk. Tatsächlich ist er aber noch größer, denn es ist ihm Hebereschuß eine beträchtliche Minderausgabe nicht zur Anrechnung gebracht.

Es handelt sich der „Voll. Stg.“ zufolge um die Summe, die zur Abführung der ungedeckten Matrifularbeiträge des Jahres 1909 nicht gebraucht wurde. Wie bekannt, bestimmte das Reichsinanzgesetz vom Jahre 1909, daß, soweit nicht Hebereschüsse der Reichstafel vorhanden wären, die Summe der im Jahre 1909 entstandenen ungedeckten Matrifularbeiträge aus den bereitgestellten Mitteln des Reiches in den Jahren 1911 bis 1913 zu decken seien. Im Etat für 1911 befand sich für diesen Zweck eine Summe von über 39 Mill. Mark. Da der Hebereschuß des Jahres 1910 über 100 Mill. Mark betrug, so konnte aber die Abführung der gesamten ungedeckten Matrifularbeiträge bis auf eine Summe von etwas über 5 Mill. Mk. schon daraus vorgenommen werden. Es waren also für 1911 nicht über 39, sondern nur 5 Mill. Mark zur Abführung nötig, und damit ergab sich eine Minderausgabe von 34 Mill. Mk. Wenn diese Summe nun bei der Abrechnung des Rechnungsjahres 1911 nicht mehr in Betracht gezogen ist, so liegt dies daran, daß sie schon vorher durch Gelei zur Schuldentilgung verwendet war, sie durfte demnach nicht mehr bei der Rechnung des Jahres 1911 berücksichtigt werden. In Wirklichkeit aber ist im Rechnungsjahre 1911 außer sonstigen Minderausgaben noch eine solche von 34 Mill. Mk. für den schon genannten Zweck vorgenommen. Der tatsächliche Hebereschuß des Jahres 1911 beläuft sich demnach auf 283,1 Mill. Mk.

frühe sich festlich geziert als die Stätte, wo die Meisterfinger ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten. An ihre alterstganz Mauern lehnt sich unmittelbar das altherkömmliche „Brauwerksgäßlein“ an, in dem es nach getaner Arbeit fröhlich den Pumpen freien Lich und das noch mangelnde Erinnerungen an Hans Sachs, Veit Stüb, Martin Direr und Martin Behem, dem berühmten Nürnberger Gelehrten, hewahrt. Fröhlich ist aus dieses originelle Gäßchen Al-Nürnbergers von dem Zeitpunkt nicht verschont geblieben und dem deutschen Sängerbund, der dort die altherkömmlichen Brauwerkstube zu genießen willens ist, kann ich nur raten, ruhig eine Lupe, oder noch besser ein Mikroskop mitzubringen, damit er die ledere Speise in dem dazu gehörigen Querwart auch findet. — Eine hübsche Erinnerung an das erste Deutsche Sängerbund in Nürnberg im Jahre 1861 hat der Nürnberger Magistrat ausgearbeitet, als er die damals benutzten Dekorationen zum größten Teil wieder herstellten und dort anbringen ließ, wo sie vor nunmehr 50 Jahren hingen. Als Einziger der damals mit den Ausschmückungsarbeiten betraut gewesener Künstler lebt hier noch der Bildhauer und Hauptlehrer an der Nürnberger Baugewerkschule Tobias Weiß und ihm hat man deshalb den ehrenvollen Auftrag gegeben, das Wohnhaus des altherkömmlichen Bildhauers Peter Wilscher neu zu schmücken. Auch Albrecht Dirers Geburtshaus in der Winklerstraße und Willibald Pirtheimers Wohnhaus am Marktplatz wurden zu Ehren des Sängerbundes auf das schönste geschmückt, und zwar durch Professor Lancker. Martin Behems Haus hat der Maler Rudolf Geisler in Arbeit, während die festliche Ausschmückung des Hans Sachs-Hauses der Maler Claus besorgt. Bekanntlich wird Hans Sachs in persona den deutschen Sängern erscheinen. Zwischen der Sebadustrasse und dem Nürnberger St.-Stadt-Kathaus wird eine große Tribüne errichtet, wo der Meister der Meisterfinger im Kreise seiner Zuhörer und der festlich gekleideten Zuschauer und Partizipier den großen festlichen am nächsten Sonntag an sich vorüberziehen lassen wird. Schließlich werden auch die Häuser von Zeit Stoh und Adam Kraut eine würdige Ausschmückung durch Nürnberger Künstler erfahren.

Neberhaupt ist eine einseitige Schmückung der Stadt

Eine offizielle Entschuldigung.

In der „Voll. Stg.“ finden sich folgende offizielle Ausführungen:

Die Greuel von Putumayo haben unerwarteterweise auch in den deutsch-englischen Pressekreisen eine Rolle gespielt. Einige deutsche Blätter hatten, bevor man noch näher Kenntnis besitzen konnte, einen Teil der Schuld an den Grausamkeiten auf die Engländer schieben wollen; diese Beurteilung war vorzeitig und bedauerlich. Die, wie gesagt, nur vereinzelt Bemerkungen einiger deutscher Blätter wurden dann von englischen Berichterstattern nach London gemeldet und sollten nun als Beweis dafür dienen, daß die deutsche Presse als solche in der Putumayo-Angelegenheit einen beleidigenden Feldzug gegen England führte. In dieser Aufschauung und Entstellung mußten natürlich die deutschen Zeitungsartikel in England böses Blut machen, und wir wissen, daß dies gerade auch in solchen Kreisen die Wirkung gewesen ist, an deren aufrichtigem Bestreben um eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen kein Zweifel möglich ist. Inzwischen ist durch eine Erklärung der Regierung im Unterhause festgestellt worden, daß nicht ein einziger Engländer an den Greueln beteiligt gewesen ist. Weiter sieht sich, daß es gerade Englands Verdienst ist, daß die Aufmerksamer Europas auf diese Greuel gelenkt worden ist, und zwar in einer Weise, die es ermöglicht, den Schuldigen zuleide zu gehen; die Verdächtigungen, die in diesem Zusammenhang gegen die Engländer ausgesprochen worden sind, fallen in nichts zusammen.

Unter diesen Umständen muß man auf richtig bedauern, daß bei Besprechung des Putumayofalles in deutschen Blättern vereinzelt eine engländerfeindliche Note angeschlagen worden ist. Wir können aber nicht zugeben, daß die deutsche Presse als solche ein Vorurteil treffen kann, der Tadel muß sich vielmehr gegen die Leute richten, die solche gelegentlichen Entgehnungen begierig aufgreifen, um in England den falschen Schein einer grundsätzlichen Feindschaft unserer öffentlichen Meinung gegen England zu erwecken. Die volle Aufklärung der Greuel von Putumayo kann in Ruhe abgewartet werden, zur Schädigung der deutsch-englischen Beziehungen erscheint uns diese Angelegenheit hüben wie drüben durchaus ungeeignet.

Mäßreglung eines Medizinalpraktikanten.

Der Medizinalpraktikant Hagelberg in Breslau erhielt in der Zeit der Wahlagitation von der Landesversicherungsanstalt Schlesien plötzlich die sofortige Entlassung, weil er im Verkeh mit Assistenzärzten sich zur sozialdemokratischen Partei bekannt haben soll. Hagelberg klagte gegen den Vorstand der Landesversicherungsanstalt. Er beirrat in der Verhandlung vor dem Amtsgericht Breslau einschiedene, Sozialdemokrat zu sein, während die Landesversicherungsanstalt behauptete, der Arzt habe durch seine Äußerungen das Zusammenarbeiten und das gemeinsame Essen mit den anderen Ärzten unmöglich gemacht. Das Amtsgericht Breslau entschied darauf:

„Die vom Vorstand der Landesversicherungsanstalt aufgestellten Behauptungen enthalten keinen ausreichenden Grund zur sofortigen Entlassung. Wenn es auch richtig wäre, daß der Kläger im Privatgespräch mit einem anderen Arzte, der nicht zu seinen Vorgesetzten gehörte, die behaupteten Äußerungen getan hätte, so kann der daraus gezogenen Folgerung, daß er dadurch das weitere geordnete Zusammenarbeiten mit den anderen Ärzten des Krankenhauses unmöglich gemacht habe, nicht zugestimmt werden. Der Umstand, daß jemand in schäfflicher Weise, ohne die Grenzen des Anstandes oder die gesellschaftlichen Formen zu verletzen, abweichende politische Ansichten äußert, bildet keinen notwendigen Grund, den persönlichen Verkeh mit ihm abzubrechen. Für die Annahme, daß der Beklagte seine Ansichten in irgend einer der Zwecken des Krankenhauses zudauerhaften Weise beizubringen, insbesondere unter den Pflegenden sozialdemokratische Propaganda treiben würde, lag ein tatsächlicher Anhalt nicht vor. Auch der Umstand, daß eine öffentliche Behörde einen sozialdemokratischen Beamten nicht dulden kann, ist als wichtiger Grund zur sofortigen Entlassung nicht

durch die Nürnberger Künstlergesellschaft ins Auge gefaßt worden, um eine möglichst großartige Wirkung im Stadtbild zu erzielen. Und da dem Festausflug nahezu 400 000 Mk. für eine geschmackvolle Ausgestaltung des 8. Deutschen Sängerbundes zur Verfügung stehen, so kann man sich ungefähr denken, wie die ohnehin schon dekorativ wirkende Stadt in den nächsten Tagen der deutschen Sängerbundfesten präzisieren wird. Mit ganz besonderer Liebe ist vor allen Dingen der außerordentlich malerische Marktplatz Nürnbergs geschmückt worden. Er wird in geradezu verkehrswidriger Weise in einen Garten umgewandelt, in dessen Mitte die mächtige Rats- und Presse-tribüne sich erhebt. Die Hauptstraßen der Stadt, die Kaisers, Karolinen- und Königsstraßen werden, getreu ihrem Charakter als Hauptverkehrsstraßen der Stadt, einen ganz besonders festlichen Schmuck bieten und neben Teppichen und Gemälden, Fahnen und Blumenzieren erfreuen auch schöne grüne Laubengänge überall das Auge. Aber Nürnberg bei früheren ähnlichen Gelegenheiten, so nämlich der 500jährigen Jubelfeier ihres größten Sohnes, des „Schuhmachers und Wotens“ Hans Sachs (1892), und beim Deutschen Turnfest (1901), gesehen hat, weiß, daß Nürnberg auch diesmal in bezug auf künstlerische Ausschmückung sich von keiner anderen deutschen Stadt wird schlagen lassen.

Die offizielle Vertreter Bayerns erkennt, wie bereits erwähnt, Prinz Alfonso; aber auch das Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, dessen unergründlicher Herzog Ernst II. den Anstoß zum Begründung des Deutschen Sängerbundes wie des Deutschen Sängerbundes im Jahre 1861 gegeben hat, wird offiziell vertreten sein und zwar durch den jugendlichen Herzog Karl Eduard, der am nächsten Sonntag der im Nürnberger Rathausaal stattfindenden Uebergabe des Bundesbanners an die Festität und der daran anschließenden Gedächtnisfeier an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung des Deutschen Sängerbundes teilnehmen wird. Bei dieser Gelegenheit wird das Bundesbanner mit einem goldenen Vorberzahn geschmückt werden. Die Festrede hält der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Friedrich Eiß (Meutinger). Daran schließt sich dann die Erhebung der Sängerbanner, unter denen vor allem der Ehrenformel der Wiener Männergesangsvereine Prof.

ansprechen. Die Stellung des Sängers, der nur zu dem Zwecke seiner vorgeschriebenen Ausbildung gegen monatliche Kündigung bei der Landesversicherung angestellt war, kann nicht verglichen werden mit der eines dauernd angestellten künftigen Beamten, von dem allerdings künftige Gesinnung verlangt werden kann. Der Vorstand der Versicherungsgesellschaft hätte seine Interessen ausreichend gewahrt, wenn er den Säger unter Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist entlassen hätte.“ Beide Parteien haben gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt.

Neuer Grenzwischentfall.

Strasburg, 23. Juli. Von einem neuen Grenzwischentfall erzählt man sich in Strasburg. Am 20. Juni ist ein französischer Säger in einem mit 20 Mann 21 Kilometer weit nach Westen im Weital markiert und habe das ganze Tal zu seinen Füßen bis nach Schleithard gesehen. Die Angelegenheit wird diplomatisch behandelt und der zuständigen Stelle überwiegen werden. (?)

Ausland.

Anarchie in Albanien.

Die aus den verschiedensten Teilen Albaniens einlaufenden Nachrichten lauten getreue vernehmlich. Die Albanen beginnen an den meisten Orten die Regierungen zu beamten zu verjagen, soweit diese nicht freiwillig geflohen sind. Im Herbst fand am 18. d. M. ein großer Kampf statt; 350 Türken sollen getötet, 800 in albanische Gefangenschaft geraten sein. Die Albanen erbeuteten drei Maschinengewehre und 27 Munitionswagen. In diplomatischen Kreisen Konstantinopels verfolgt man mit Begehrigkeit die Entwicklung der albanischen Frage. Das albanische Problem wärd der Türkei über den Kopf. Man hegt ernstlich die Befürchtung, daß wenn Albanien zur Autonomie übergeht, mit oder ohne Zutun der Türkei, und wenn in die Autonomie die Wälder Kanina, Skutari, Monastir und Kossowo einbezogen werden, daß dann die mazedonische Frage für die Balkanstaaten zu erhitzen aufsteht, dagegen die albanische an ihre Stelle tritt. In Konstantinopel eingetroffenen Nachrichten zufolge herrschen in Nordalbanien anarchische Zustände. Im ganzen Sandhschaf Prizren sowie in der Kaja Dajwala fraternisieren die Truppen mit den Aufständischen. Einem Gerücht zufolge beabsichtigt der Mutessarif von Tzet. An der Grenze der Wälder Kossowo und Skutari wurden drei Batalione durch die aufständischen Stämme Ghaschi und Garnic unter Führung von Jakob Teronid umzingelt. Die Truppen müßten sich mit 400 Maschinengewehren, drei Kanonen und sechs Maschinengewehren ergeben. Ein Wälder von Monastir unter dem Hauptmann Tahjar-Bey sollen sich nordwestlich von Prizren befinden. Ihre Zahl wird durch den Zugang von Käufern und oppositionellen Albanen auf 350 geschätzt sein. Mit ihrer Verjagung wurde Oberst Kiazim vom 2. Armeekorps betraut, der bereits in Goriza eingetroffen ist. Nach dem Zusammenstoß bei Dajwala, bei dem vier Offiziere, darunter zwei Hauptleute, und 200 Soldaten von den Armaten gefangen genommen wurden, haben sich die Truppen von Dajwala geweigert, weiter gegen die Armaten vorzugehen. Bei der Beerdigung der gefallenen Soldaten und Armaten soll es zu einer Ausbrüche gekommen sein, wobei Soldaten und Armaten sich gegenseitlich die Frage vorlegte haben, zu welchem Zwecke man eigentlich einander befehdete. Die nach Oberalbanien teils aus Begehrigkeit, teils aus Rache entlassenen Truppen sind an ihren Bestimmungsorten eingetroffen, ferner ist Kavallerie von Koprifli herangezogen worden. Infolge der letzten Leistungen des Krieges ministeriums sind sie aber nicht in Aktion getreten.

Bürgerkrieg?

Wie die „Neue freie Presse“ erzählt, sind in Wien politischen Kreisen wichtige Nachrichten aus Konstantinopel eingetroffen, die zu den größten Bedenken Anlaß geben. Es ist kein Geheimnis, daß das neue Ministerium, das der Sultan zu bilden beabsichtigt ist, und an dessen Spitze Ahmed Ruffar steht, im schäfflichen Widerspruch zu den jungtürkischen Partei stehen wird. Wenn das jungtürkische Komitee sich dem Stöße nicht fügt und auf die politische Macht nicht verzichtet, so besteht die Gefahr, daß sich die Ereignisse von 1908, als die Jungtürken gegen Konstantinopel mar-

Edward Krenzler, dem die Komposition so manches schönen deutschen Volksliedes zu danken ist, genannt sei. Am Abend des Sonntags erfolgt die allgemeine Begrüßung, bei der neben dem Fränkischen Sängerbund der Sächsische Sängerbund im Verein mit dem Borsdorfer Sängerbund, dem Männergesangsverein von Hamburg-Altona, dem Fränkischen Sängerbund, dem Dresdener Julius Otto-Bund und dem Sambrurger Sängerbund mit Einzelsingern vertreten sein werden. Bei der Kommerz tritt u. a. der Deutsche Sängerbund in Wismar, der Rätcher Sängerbund, der Braunkammer Sängerbund, die Realer Liedertafel, der Leipziger Gaufränkischer Sängerbund, der Stenerische und Trosler Gaufränkischer und der Ködner Liedertanz auf. Für die beiden Hauptaufführungen sind neben den Massenführern als Einzelsänger zugelassen der Wiener Männergesangsverein und der Berliner Sängerbund, dessen Leiter Professor Felix Schmid ist die jetzt geflohene Kaiserfeste der Deutschen Kaiserpreiswettfingen bis zum letzten Deutschen Kaiserpreiswettbewerb als Dirigent des Westlichen Lehrregulierungsvereins trug. Ferner werden der Schwäbische und Niederösterreichische Sängerbund, die Freie Vereinigung der Sächsischen Sängerbünde und der Westfälische Provinzial-Sängerbund bei den Kommerzen auftreten.

Die Spannung zwischen man den Verhandlungen des Deutschen Sängerbundes am Mittwoch, den 31. Juli, entgegen, der neben vergeblichen geschäftlichen Beratungen und der Besprechung der Anträge sich auch mit der Wahl des Preisfestes für das nächste Deutsche Sängerbund befaßt wird. Einladungen dazu liegen von Hannover, Köln und Leipzig vor. Alle drei Städte freiten sich bereits in festiger Weise um die Ehre; aber da Rheinlands Sängerbund den großen Zweifel beugangen hat, sich nur mit einer vergeblichen kleinen Zahl von Sängern an dem Bundesfest in Nürnberg zu beteiligen, so dürfte dem Sängerbund nur die Entscheidung zwischen Hannover und Leipzig schwer werden, nachdem die Verwaltungen beider Städte bereits je 100 000 Mk. als Beisetz zu dem im Jahre 1919 stattfinden 9. Deutschen Sängerbundsfest bewilligt haben und beide als Pflegstätten des deutschen Liedes den Herzen der deutschen Sängerbund gleich teuer sind.

scherten, und die von 1909, als Mahmud Schenkot Bakha mit dem Garnisonen Salomiti und Adrianopol gegen die Hauptstadt Bagdad, wiederholte. Von den Jungtürken hängt es ab, ob die Türkei in einen neuen Bürgerkrieg geführt wird. Man befürchtet, daß sich am Johrestage der Einführung der Verfassung ernste Ereignisse abspielen werden.

Neue Kämpfe in Tripolis.

Aus Derna meldet die „Agenzia Stefani“: Am Montag nachmittag gegen 3 Uhr unternahm die Türken von gebeter Stellung aus mit einigen Geschützen einen Artillerieangriff gegen das kleine Fort Lombardia. Die italienische Artillerie erwiderte das Feuer und brachte durch zahlreiche Treffer den Feind zum Schweigen. — Aus Mesurata wird vom 20. Juli gemeldet, daß italienische Truppen unter Führung des Generals Ferra feindliche Abteilungen, die in die Dase von Mesurata vorgehenden waren, angriffen und nach vierstündigem erbitterten Kampf mit schweren Verlusten aus der Dase von Gheran vertrieben. Die feindlichen Verluste waren sehr groß — nach den ersten Nachrichten mehr als 300 Tote — die Italiener hatten 19 Tote, darunter neun Astaris, und 87 Verwundete, darunter zwölf Astaris.

Rom, 23. Juli. Der König hat dem Admiral Tiaie folgende Depesche gelangt: „Ich bitte Sie, dem Schiffskapitän Milla und den Mannschaften meine Bewunderung für ihre glänzende Haltung auszusprechen.“

Tisza geht?

Budapest, 23. Juli. In einer Ansprache an eine Deputation sagte Graf Tisza, daß die in dem Parlament geschaffenen Zustände nicht mehr ungeschaffen gemacht werden könnten, daß aber er und auch die Regierung einen für denselben möglichen Weg suchen, um eine Verständigung und ein friedliches Zusammenwirken aller Parteien herbeizuführen. In parlamentarischen Kreisen wird diese Erklärung als Andeutung eines möglichen Rücktritts Tiszas aufgefaßt.

Das Befinden des Mikados.

London, 23. Juli. Nach einer Meldung der „Times“ aus Tokio konnte der Mikado gestern mehrere Stunden schlafen, worauf sich sein Zustand etwas besserte. Das letzte Bulletin besagt, daß die Temperatur auf 37 Grad gefallen ist. Die Nahrungszufuhr gestaltet sich äußerst schwierig. Der Umgebung des Kaisers hat sich eine große Unruhe bemächtigt, die Ärzte erklären jedoch, daß sie den Zustand des Mikado zwar für sehr ernst, aber nicht für lebensgefährlich halten. Falls keine Komplikationen eintreten, könnte sich der Kaiser wieder erholen.

Spanien — Portugal.

London, 23. Juli. Nach einer Meldung der „Times“ aus Lissabon wird behauptet, daß der republikanisch-spanische Abgeordnete Toriano, dessen Ankniff in Lissabon mit großer Begeisterung von der Bevölkerung begrüßt wurde, mit großer Energie in Spanien gegen die Annäherung der portugiesischen Royalisten längs der spanischen Grenze Einspruch erhoben hat. Er erludete die spanische Regierung, energig gegen die portugiesischen Vorkämpfer vorzugehen. Die „Times“ glaubt, daß die amtlichen portugiesischen Kreise den Besuch Torianos als unangenehm betrachten. Die Beziehungen zwischen Madrid und Lissabon seien etwas gespannt und man ist der Ansicht, daß der Aufenthalt Torianos in der republikanischen Hauptstadt nicht angetan ist, das Verhältnis zwischen beiden Ländern besser zu gestalten. Die gesamte hiesige Presse erregt sich in heftigen Angriffen gegen die spanische Regierung und besonders scharf gegen den Ministerpräsidenten Canalejas.

Botschafterwechsel.

In Londoner diplomatischen Kreisen erwartet man bestimmt, daß die französischen Botschafter in Petersburg, Berlin und Wien bald auch in London demnächst durch neue Kräfte ersetzt werden.

Vermischtes.

Ein Liebesroman im Jarenhaus.

Die Geschichte des russischen Jarenhauses ist reicher an romantischen Episoden als die irgendeiner anderen europäischer Dynastie, trotzdem gerade die russischen Kaiserfamilien sehr strengere Natur sind und dem Jaren, als dem Familienoberhaupt, eine sehr weitgehende Disziplinargewalt einräumen. Darf doch zum Beispiel kein Großfürst und keine Großfürstin ohne vorherige Einwilligung des Jaren eine rechtsgültige Ehe schließen. Trotzdem sind bekanntlich gerade in den letzten Jahren mehrere Großfürsten über die Bestimmung einfach zur Tagesordnung übergegangen; sie hatten ihren Angehörigen mit dem Verlust ihrer sämtlichen militärischen Würden zu büßen, wurden aber meist, wie der Großfürst Paul und der Großfürst Michael, nach einigen Jahren als reuige Sünder in Gnaden wieder aufgenommen und rehabilitiert.

Eine Londoner Zeitschrift, der man Beziehungen zu Hofkreisen nachsagt, behauptet nun, dem „B.“ zufolge, in ihrer letzten Nummer, daß abermals ein Mitglied des Jarenhauses sein Sezt unter seinem Stabe verabschiedet habe und entschlossen sei, seine Anwesenheit allen Hindernissen zum Trotz als seine rechtmäßige

Gattin beizuführen. Es handelt sich um den Prinzen Gabriel Konstantinowitsch, den zweiten Sohn des Großfürsten Konstantin, des Präsidenten der russischen Akademie der Wissenschaften, aus dessen Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg. Prinz Gabriel (der Großfürstentitel verwandelt sich nach dem russischen Brauch in den Arzenteil des Jaren ab in den Prinzentitel) ist erst knapp 25 Jahre alt und dient als Unterleutnant im Petersburger Leibgarde-Pulvarenteignis; zugleich ist er, wie alle jüngeren Großfürsten, in die frühere Berschermantle, dem Jaren als Flügeladjutant zugeteilt. Prinz Gabriel hat sich jener englischen Duelle gewidmet, die in der früheren Gattung beliebt waren. Er heiratete die Prinzessin Tatjana, die sich im vorigen Jahre mit dem Fürsten Bogaratin-Muchomstow vermählte, hierüber verließ, trotzdem diese Dame erheblich älter als er und auch keineswegs eine besondere Schönheit sein soll. Als sein Vater, der Großfürst Konstantin, davon erfuhr, daß er den Jaren, den Prinzen in irgendeiner entfernten Provinz zu verlassen, bis er den Gegenstand seiner Neigung verabschiedet haben würde. Aber der Zar lebte den Vorfall mit der Begründung ab, daß eine derartige Wählregelung stets die heimliche Heirat der beiden, die man trennen wollte, zur Folge gehabt habe. Dagegen wurde die Egoverwaltung mit sanfter Nachdruck erludt, ihren Wohnsitz künftig in Moskau zu nehmen, und es wurde ihr ein beträchtliches Jahresgehalt ausgesetzt, unter der Bedingung, daß sie keinen Versuch mache, sich dem Prinzen Gabriel zu nähern. Der Prinz war außer sich vor Wut, so verriet er die erwählte Geliebte, auf einer Extralieferung aus dem Fenster seines väterlichen Palastes herabgeworfen sein, jedoch am Haustor ergriffen und zurückgebracht worden sein. Er wird unter strenger Bewachung gehalten, und man vertritt es das Gerücht, daß dies wegen eines militärischen Vergehens geschehe. Doch nennt man in Petersburg den wahren Sachverhalt und wartet, da der verliebte Prinz doch schließlich einmal wieder in Freiheit gesetzt werden muß, voll Spannung auf den Ausgang dieses Romans.

Das Riesengebirgsmuseum im Bau.

Die Bestrebungen auf Heimatpflege und Heimatpflege gewinnen immer mehr an Boden. Allenfalls in deutschen Ländern regt es sich, um die Schätze und Eigenart der einzelnen Bundesstaaten und Stämme zu erhalten. Eine solche umfassende Heiligtümer für das Schlesierland, wenigstens seinen höchsten Teil, das Riesengebirge, entfiel gegenwärtig in Hirschberg. Schöpfer des neuen Riesengebirgsmuseums ist der Riesengebirgsverein, der in ganz Schlesien und darüber hinaus Freunde und Gönner zählt. Er hat bereits seit längerer Zeit angefangen, durch seine Mitglieder allerlei Merkwürdigkeiten des heimischen Gebirges sammeln zu lassen, und diese Sammlungen haben allmählich einen ziemlich umfangreichen Umfang erreicht. Allerdings waren sie wenig zugänglich und in Kisten und Kästen verpackt, weil dem Verein ein eigenes Heim für die Sammlungen noch fehlte. Schließlich beschloß der Verein, ein eigenes Gebäude für seine Sammlungen und sonstigen Schätze zu errichten, in dem die vorhandenen Gegenstände nach künstlerischen und wissenschaftlichen Grundregeln geordnet werden sollen. Die Stadt Hirschberg gab den Bauplatz und bewilligte noch einen Beitrag von 16 000 Mk. Weitere größere Beiträge kamen von der Provinz Schlesien, dem Kreise Hirschberg und verschiedenen Freunden des Vereins, so daß insgesamt eine Summe von 75 000 Mk. erreicht wurde. Der ganze Bau ist auf 105 000 Mk. veranschlagt. Bereits sind die Umfassungsmauern bis zu einer gewissen Höhe geziehen. Im Baugrunde, der überwiegend aus Stein besteht, fand man mehrere große Findlinge. Einer von diesen wurde zum Grundstein bestimmt. Er entfiel eine Föhlung, in die eine Kapself mit einer Urkunde verpackt wurde. Die Urkunde hat folgenden Inhalt: „Das walte Gott! Unter der Regierung Wilhelm's II., Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, unterfertigt durch Zuwendungen von der Provinz Schlesien, dem Kreise und der Stadt Hirschberg, wurde dieser Bau, der die seit etwa 25 Jahren erworbenen kulturhistorischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen aus dem Riesengebirge aufnehmen soll, vom Riesengebirgsverein beschloffen, vom königlichen Baumeister Karl Großler entworfen und im Juni 1912 unter Leitung des Architekten Gustav Pulver von Baumeister Friedrich Lange begonnen. — 22 Jahre nach der Gründung des Riesengebirgsvereins. Des zum Zeugnis für spätere Geschlechter wurde heute diese Urkunde in den Grundstein eingeschloffen.“ Es folgen die Unterschriften der beiden Vorsitzenden des Riesengebirgsvereins.

Man hofft, den Bau so weit fördern zu können, daß er noch in diesem Sommer seiner Bestimmung übergeben werden soll.

Ein Eisenbahnattentat mexikanischer Revolutionäre.

Nach einem Telegramm aus der Stadt Mexico haben 500 Zapatisten eine Eisenbahnzug, der von Mexico nach nach Cuernavaca fuhr, durch eine Mine gesprengt. 30 Mann Regierungstruppen, die den Zug als Deckung begleiteten, und neun Passagiere zweiter Klasse wurden getötet. Später legten die Rebellen den Zug in Brand; 20 verwundete Passagiere, die nicht fliehen konnten, kamen in den Flammen um.

Schwerer Unglücksfall.

London, 23. Juli. In Boston drängten sich in einer Fabrik ungefähr 40 Arbeiter und Arbeiterinnen auf einen hölzernen Gang zwischen zwei Teilen des Fabrikgebäudes, um den königlichen Feuertag, der dort durchzuführen, zu beobachten. Der Gang brach zusammen und alle stürzten in den 20 Fuß tiefen darunter befindlichen gepflasterten Hof. Fast alle erlitten schwere Verletzungen. 6 davon lebensgefährlich.

Unter dem Verdacht der Veruntreuungen in mehreren Fällen ist der frühere Reichsanwalt Richard Goldstein in Berlin verhaftet worden.

44 000 Mk. gerettet. In der Nacht auf Montag verübte in Saarbrücken ein Lehrling einen Raub, bei dem ihm 44 000 Mk. in die Hände fielen. Er batte sich in dem Raubraum versteckt und sich von seinem Prinzipal einschließen lassen. In der Nacht erbrach er den Geldschrank und klistete mit seiner Beute.

Bäder und Kurorte.

Nach Kopenhagen und Bornholm unterfirt die bekannte Steiner Dampfischiff-Gesellschaft J. F. Brounlich, G. m. b. H., mit ihrem großen Doppeldecks-Dampfschiff „Imperator“ vom Ende Juni bis Anfang September eine Schnell-Dampfschiffverbindungen von Sahnitz nach Kopenhagen direkt und der Insel Bornholm, welche alle, die sich für die nordischen Länder interessieren, hoch willkommen sein dürfte. In direkten Anhöfen an den 7.37 morgens von Berlin nach Sahnitz gehenden Schnellzug D. „Imperator“ täglich 2.00 von Sahnitz abweichend, viermal wöchentlich nach Kopenhagen in ca. 6 Stunden und dreimal wöchentlich nach der Insel Bornholm in ca. 4 Stunden — beides somit in angenehmer Tageszeit auf See. Illustrierte Jagdplanbücher hierüber sowie mit Beschreibung der anschliefenden Touren in Skandinavien sind erhältlich durch die Dampfischiff-Gesellschaft und alle Reisebureau.

Standesamt-Nachrichten.

Halle-Neck. 22. Juli.

Aufgehoben: Der Stellmacher Karl Wittig, Stadenburg, u. Ida Dorenbeg, Ulfstr. 20. Der Schaufelner Alfred Strattmann, Hannover, u. Irma Drost-Friedrich, Geilstr. 22. Der Stadtbauinspizier Josef Kaumann, u. Hedwig Schneider, Angerm. 41. Eheschließungen: Der Oberlehrer Dr. phil. Wilhelm Schütz, Reichstr. 1, u. Paula Gramlich, Friedenstr. 6. Der Gastwirt Richard Wiedrich, u. Emma Wiedrich, Reichstr. 22. Geboren: Dem Arbeiter Franz Heise, S. Ratz, Gaalwerderstraße 7. Dem Bankier Otto Köhling, T. Helene, Kolonialstraße 7. Dem Verordnungsbeamten Karl Köhler, T. Hildegard, Am Richter 14. Dem Straßenbahnführer Ernst Bretschneider, S. Hellmut, G. Goelenstr. 10. Dem Arbeiter Otto Bogler, S. Wal demar, Burgstr. 12. Gestorben: Des Gehilfenführers Arthur Schladig, S. Alfred, 23 Tage, Braunschweigerstr. 8. Des Fabrikarbeiters Heinrich Weber, S. Bruno aus Warten, 12 J., Nerensteinstr. 10. Der Maurer Gustav Weyer, 55 J., Schönstr. 16. Der Kaufmann Otto Hingst, 59 J., Ludwig Wuchererstr. 60/61. Der Stud. phil. Heinrich Straube, 19 J., Viktoriaplatz 1.

Halle-Neck. 22. Juli.

Aufgehoben: Der Oberpostinspizier Franz Landwehr, Romberg, u. Ida Köhler, G. Eistein. 72. Der Musiker Otto Spring, Friedenstr. 62, u. Klara Fischer, Friedenstr. 5. Der Hilfskassierer Hermann Hoffrich, Landstr. 1, Frieda Leinung, Carolinenstr. 22. Der Maschinenführer Walter Wenzel, Pflanzstr. 5, u. Hedwig Todabe, Pflanzstr. 5. Der Gärtner Richard Krone, u. Anna Thiede, Am Bauhof 1. Geboren: Dem Monteur Willy Barthemann, S. Rudi, Martinstr. 22. Dem Seiler Wilhelm Kahl, T. Jemard, Marktstraße 21. Dem Schlosser Albert Eggers, T. Helene, Bienenstr. 4. Dem Metzger Wilhelm Richter, S. Heinz, Schlitzstr. 6. Dem Juwelier Martin Kellner, S. Martin, Friedenstr. 2. Dem Maurer Hermann Höbner aus Wittenberg, T. Emma, Altkirch. 10. Dem Arbeiter Richard Schatz, S. Emma, Sauerberg 23. Dem Schlosser Alfred Kahlstr. 1, Helene, Wartenstr. 106. Dem Schuhmacher Paul Klopfer, S. Arthur, Marktstr. 2. Dem Schlosser Friedrich Kahl, S. Edwin, Huttenstr. 5a. Dem Metzger Willy Freigang, T. Frieda, Grafeweg 1. Dem Klempner Louis Baars, T. Annelie, Hämmerle 51.

Gestorben: Der Hauswart Karl Greiner, 60 J., Hoffmannstraße 35. Des Bierführers Hermann Schmidt, S. Kurt, 2 Mon., Schönstr. 20. Des Arbeiter Albert Hübe, T. Erta, 3 Mon., Altkirch. 14. Des Gehilfenführers Otto Thomas, S. Hans, 5 Mon., Mansfelderstr. 29. Des Schuhmachers Friedrich Henje aus Ermleben, Ehef. Johanna geb. Holz, 26 J., Altkirch. Des Fabrikarbeiters Wilhelm Pleidde aus Kleinfeld, T. Elfe, 3 Mon., Altkirch. Des Arbeiter Ernst Weigle, S. Alfred, 3 J., Landwehrstr. 20. Der Kassenbote Albert Richter, 67 J., Martinstr. 10. Marie Schubert, 35 J., Altkirch. 5. Des Köchlers Feliz Wobius, S. Feliz, 10 Mon., Altkirch. 5. Des Witwe Christiane Schlegel geb. Schirmer, 61 J., Diestauerstr. 5. Der Maurer Otto Dieh aus Heiligenthal, 24 J., Bergmannstr. Die Witwe Therese Dieh geb. Rind, 83 J., Langstr. 5. Des Heilsehers Albert Behr, T. Lucie, 3 Mon., Thomasturstr. 1.

Kuwaitische Angelegenheit.

Der Beauftragte des G. F. Ave, Altenburg, u. A. E. Göhne, Meleben, Dem Gehilfenführer E. F. Wangemann, Bernburg, u. P. W. H. Reichardt, Weihenfelden. Der Maurer Wilhelm Senfide, Nietenben, u. A. H. Friedling, Steuben.

Meteorologische Station.

	22. Juli 10 Uhr abends	23. Juli 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	751.3	752.3
Thermometer Celsius	17.8	17.9
Rel. Feuchtigkeit	90%	91%
Wind	38 1	928 1

Maximum der Temperatur am 22. Juli, 24.0 °C.
Minimum in der Nacht vom 22. Juli zum 23. Juli, 14.4 °C.
Niederschlag am 22. Juli 7 Uhr morgens, 0.0 mm.
Niederschlag, 23. Juli, 21.0 mm.

Zum Selbstkostenpreise

bringen wir den größten Teil unserer Stofflager, zur Anfertigung feinsten Herrongarderobe nach Mass, in der stillen Geschäftszeit von heute bis

15. August er. zum Angebot.

Wir bitten von dieser aussergewöhnlichen Offerte reichlich Gebrauch machen zu wollen.

Halle a. S., 23. Juli 1912.

Der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe.

Herm. Andres, F. Böttger, Victor Dünzendorfer, Georg Duwe, Leop. Germer, G. Gottschlich, W. & P. Kohlberg, Herm. Schulz, Herm. Oetting, C. Preisser, Reiter & Arndt, Emil Reuter & Co., Schwarz & Tillig, W. Stahlmann, O. Steinbick, Carl Teuscher, Max Teuscher, Franz Wottawa.

